



In der Lawendowa Osada in Przywidz warten Sommerhäuser auf Gäste. Diese befinden sich direkt neben einem Lavendelfeld, das für die Gastgeber eine Quelle unerschöpflicher Kreativität ist. Alle Fotos: Juhan

# Landschaften und Lebenswelten

Lange Zeit lebte besonders die südliche Kaschubei ein Schattendasein. Seit einiger Zeit erleben Sprache und Kultur der westslawischen Minderheit in Polen ein Revival / Von Michael Juhan

**D**er nüchterne Name Stare Polaski 13 täuscht darüber hinweg, dass es sich um einen idyllischen agrotouristischen Gasthof inmitten sanfter Hügel, pilzreicher Wälder und Hunderten von Seen handelt – einer malerischen Landschaft, geschaffen von der Weichsel-Eiszeit in der heutigen Woiwodschaft Pommern. Vier kleine Katzen, umgeben von Blumenkörben und Strohhallen, begrüßen die eintreffenden Gäste neben der roten, hölzernen Eingangstür und stimmen sie auf einen gemütlichen Aufenthalt inmitten von Mutter Natur ein. In der Gaststube hat Natalia Kowalewska bereits den Tisch für das Abendessen üppig gedeckt, als würde sie eine weitaus größere Gästeschar erwarten.

Wie Perlen sind ähnliche Gasthöfe über ganz Kaschubien verstreut, die neben persönlicher Gastfreundschaft und wohlwollender Ruhe vor allem die Nähe zu pittoresken Naturlandschaften bieten. So auch die etwa 34 Kilometer von Stare Polaski entfernte Lawendowa Osada in Przywidz. Deren kleine Gästehäuser befinden sich direkt neben einem Lavendelfeld, in dem Ruhesuchende behagliche Entspannung finden. Für die Gastgeber Barbara und Bartek Idczak ist das Feld eine Quelle unerschöpflicher Kreativität und Rohstoff für ihr eigenes Lavendelöl, Erdbeer- und Cranberry-Mousse mit Lavendel, Lavendelsirup mit Blütenhonig, Lavendelsalz und Kerzen mit Lavendelöl. In Kürze will Bartek seinen Gästen auch selbstgebräutes Lavendelbier anbieten.

**L**ange Zeit galt die Kaschubei als etwas verschlafen, doch heute sieht man den gepflegten Ortschaf an, dass sich in den vergangenen Jahren viel getan hat. Zügig setzt man Infrastrukturprojekte um, die Reisende besonders deutlich beim emsigen Straßenausbau wahrnehmen. Und gerade im Herzen der Kaschubei rund um Kosciierzyna, etwa siebzig Kilometer südwestlich von Danzig, bemerkt man ein erstarkendes Selbstbewusstsein der kaschubischen Bevölkerung, zu der sich nach aktuellen Schätzungen etwa 600 000 Einwohner bekennen.

„Über Jahrhunderte versuchte man, die kulturell-ethnische Identität der westslawischen Minderheit der Kaschuben zu unterdrücken“, erklärt Guide Szymon Naczek bei einer Führung durch das „Regionalzentrum für Bildung und Promotion Kaschubiens“ in Szymbark. „Durch die Lage an der Grenze zwischen Deutschland und Polen sowie wechselnde Machtverhältnisse wurde die Kaschubei mal germanisiert, mal polonisiert. Dennoch gelang es, kulturelle Werte zu

bewahren, und seit einigen Jahren gibt es ein regelrechtes Revival der kaschubischen Sprache, ethnischer Traditionen, Sitten und Bräuche.“

Erst im Jahr 2005 erkannte man Kaschubisch formaljuristisch als eigene Sprache an. Schulen nahmen sie wieder in fakultative Lehrpläne auf und es laufen kaschubische Radio- und TV-Sendungen. Als eigenwilliges Symbol für das Auf und Ab der kaschubischen Identität im Laufe der Jahrhunderte steht im Regionalzentrum ein auf den Kopf gestelltes Haus, bei dessen Betreten sich auch der Besucher hin- und hergerissen fühlt.

**E**inen tiefgreifenden Einblick in die Geschichte des kaschubischen Lebens erhält man im „Kashubian Ethnographic Park“ in Wdzydze, der 1906 von der deutschstämmigen Einwanderin Teodora und ihrem polnischen Mann Izidor Gulowski als erstes Freilichtmuseum in Polen gegründet wurde. „Das Museum entwickelte sich zugleich zu einem Ort der Begegnung kaschubischer, deutscher und polnischer Intellektueller und zu einer Inspirationsquelle der kaschubischen Regionalbewegung“, erklärt Bartosz Stachowiak von der lokalen Tourismusorganisation.

Einher ging die Förderung solcher kaschubischer Traditionen, wie die Stickerei und das Korbflechten, die heute noch von Anna Miszcak und Czesław Hinz gepflegt werden. Während sich Anna über die wachsende Begeisterung junger Mädchen für die Stickerei freut, gelang es Czesław, an



Anna Miszcak stickt kaschubische Motive, Czesław Hinz flechtet Körbe aus Kiefernurzeln.

## INFORMATIONEN

- **Anreise:** Z. B. Flug bis Danzig, von dort etwa zwei Stunden mit dem Mietwagen. Mit dem eigenen Auto auf der E28 ca. fünf Stunden (ca. 400 Kilometer) ab der deutschen Grenze über Stettin, Koszalin und Slupsk.
- **Unterkunft:** In Stare Polaski: Idyllischer agrotouristischer Gasthof Stare Polaski 13, ca. 40 Euro pro Tag und Person: <http://starepolaski.pl> In Przywidz: Entspannung am Lavendelfeld: Lawendowa Osada, ab 219 Euro/Nacht, es müssen mindestens zwei Nächte gebucht werden: <https://lawendowaosada.pl/en> In Jastarnia: In der Mitte der Halbinsel

- Hel: Hotel Dom Zdrojowy, DZ ab ca. 90 Euro: [www.hotelomzdrojowy.pl/en](http://www.hotelomzdrojowy.pl/en)
- **Essen und Trinken:** Schmackhafte Fischgerichte in Sopot: Restaurant Bar Przystan: <https://barprzystan.pl/en> Traditionelle Küche in Lesny Dwór, Restaurant Bioli Trus: <https://lesnydwor.pl/restauracja> Fisch-Delikatessen in Jastarnia, Restaurant Gryfon: <https://restauracja-gryfon.pl>
- **Sehenswert:** Regionalzentrum für Bildung und Promotion Kaschubiens in Szymbark: <https://icpr.pl> Kashubian Ethnographic Park in

vielen Schulen zwischen Stettin und Danzig das Interesse an der traditionellen Flechtkunst aus Kiefernurzeln wiederzubeleben. Inzwischen ist der Museums-park auf 22 Hektar mit 52 Bauern- und Herrenhäusern samt Dorfschmiede,

Windmühle, Schule, Kirchen, Ställen und Scheunen aus dem 18. bis 20. Jahrhundert angewachsen. Die idyllische Lage am elf Quadratkilometer großen „Kaschubischen Meer“ (Wdzydze See) macht das Freilichtmuseum zu einem Ganztagesziel.

**W**ährend die südliche Kaschubei vorrangig durch die Landwirtschaft geprägt war und ist, bildete die Fischerei und ein aufkeimender Tourismus die wirtschaftliche Grundlage der nördlichen Kaschubei an der Ostseeküste. An der Strandpromenade erinnert das prächtig renovierte Kurhaus in Sopot an die Anfänge der touristischen Entwicklung der Region, die im 19. Jahrhundert aus einer Fischersiedlung einen der exklusivsten Kurorte Europas wachsen ließ. Auch heute hat das Seebad nichts von seiner Anziehungskraft verloren, was neben der Prachtarchitektur vielleicht auch an den ausgezeichneten Fischrestaurants liegt.

Am nordöstlichen Zipfel der Kaschubei, auf der Halbinsel Hel, fahren die Fischer noch heute täglich zum Fang hinaus. Wie sehr sich die Boote und Fangmethoden seit dem 12. Jahrhundert verändert haben, veranschau-

licht das Fischereimuseum in Hel, das sich in der ehemaligen evangelischen Peter-und-Pauls-Kirche des Ortes befindet.

Einer, der an der Tradition des Kaschubenbootbaus festhält, ist Jacek Struck im nahen Jastarnia. „Aufgrund der seichten Gewässer in der vorgelagerten Bucht verlangt der Bootkörper eine besonders flache Konstruktion“, erläutert er die Besonderheit seiner aus Lärchen- und Eichenplanken gebauten, schmucken Boote, deren Konstruktionspläne einzig und allein im Gedächtnis des Handwerkers gespeichert sind. In letzter Zeit gehören weniger die Fischer, als vielmehr Hobbysegler zu seinen Kunden.

„Die EU hat viele Fischer mit Abfindungen in den Ruhestand geschickt“, bedauert er eine Entwicklung, die auch seinem Handwerk kaum eine Perspektive bietet. Gefragt sind jetzt eher große Ausflugsboote, mit denen Touristen die Küste erkunden können. Doch noch gibt es einige Fischer, deren Fänge Gourmetküche wie Piotr Lisakowski in seinem Restaurant „Gryfon“ in köstliche Delikatessen verwandeln.

**G**leich nebenan erläutert sein Freund Rafal Kohnke bei einem Gang durch eine alte Fischerhütte, wie gefährlich das Leben eines Fischers auf hoher See sein konnte. Zumindest für Urlauber gibt es aber auch an Land genug zu erkunden. Kilometerlange Strände mit puderweichem Sand laden zu ausgedehnten Spaziergängen oder zum Sonnenbaden ein, im Naturreservat „Helskie Wydm“ sind zwischen Wanderdünen und Ostsee nur wenige Besucher unterwegs und Vogel-freunde können hier ungestört Seeadler oder Sandregenpfeifer beobachten. Im Winter lassen sich sogar manchmal die Polarlichter blicken.

